

Hans-Karl Boltek
1985
Landeskulturwart Bayern
Elisabethstr. 28
8263 Burghausen, Tel. 0 86 77 / 27 61

Burghausen, im April

Der Egerländer Mundartdichter
Dr. Johann Jakob Lorenz

Als Unterlage diene mir ein Abdruck aus dem „Egerer Jahrbuch“ 1898 von Justizrat J. u. Dr. Eduard Reichl, Landes-Advokat und Pfleger des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg und ord. Mitglied der geographischen Gesellschaft zu Jena.

Die Revolutionstage des Jahres 1848 hatten für viele nicht die erhoffte Freiheit gebracht, die man sich erwartet hatte. Im Gegenteil, die politische Rückbildung in allen Sphären des öffentlichen Lebens war gerade in den österreichischen Ländern besonders bemerkbar.

Dr. Alexander Bach versuchte, gestützt auf Säbel und Krummstab, ein weites Donaureich zu gründen, mit Wien als Mittelpunkt und einer einheitlichen deutschen Staatssprache. Dabei wurde er damals sogar von den tschechischen Beamten unterstützt.

Die Hochschulen wurden zwar damals nach Art der deutschen Universitäten umgestaltet, doch die Volksschulen wurden ganz dem Klerus überlassen und auch die Mittelschulen wurden nach Abschluss des Concordats 1855 einer strengen Überwachung unterworfen und jede freiheitliche Regung erstickt.

In jener Zeit wurde auch die uralte norische Bildungsstätte, das seit Anfang des 14. Jahrhunderts urkundlich erwähnte Egerer Gymnasium von Tschechen besucht. Sie kehrten ihre Antipathie gegen die deutschen Schüler heraus. Selbst Lehrer behaupteten damals, dass man mit der böhmischen Sprache durch ganz Europa und sogar Asien kommen könnte. Ein Lehrer drückte seinen Unmut darüber aus, dass die Gymnasialschüler untereinander sich ihres trauten heimischen Idioms bedienten statt Hochdeutsch zu sprechen.

In jener Zeit lebte und dichtete ein großer Egerländer Dialektdichter, nämlich Johann Jakob Lorenz.

Justizrat Dr. Eduard Reichl schrieb im „Egerer Jahrbuch“ 1898 über ihn: Er war ein autochthoner Mann, er hat keinen Vorgänger in der Egerländer Poesie und niemand vor ihm hat je einen Versuch gemacht, auch nur eine Zeile in dieser kernigen und herrlichen Mundart zu schreiben, geschweige denn einen dichterischen Versuch zu wagen. Erst Dr. Lorenz ist der eigentliche Schöpfer der Egerländer Dialektdichtung. In seiner edlen Persönlichkeit ist dem Egerländer Stamm sein trefflichster mundartlicher Dichter entstanden.

Während andere Dialektgebiete bei weitem früher wie das nordgauische, sehr beliebte und treffliche Volksdichter aufzuweisen hatten, hatte der wackere, die Ufer der Ober-Eger bewohnende Volksstamm bisher auch nicht den kleinsten Versuch in dieser Art zu

verzeichnen. Ganz poesielos waren allerdings die kernigen Egerländer nicht, wie dies die trefflichen Volkslieder beweisen, die sich in der Mundart aus dem 15. und 16. Jahrhundert bis in unsere Tage erhalten haben.

Auf Goethes Anregung wurden diese erstmals von Sebastian Grüner gesammelt (1822). Dieser war der eigentliche „Entdecker des Egerländer Volkstums“. Der Geschichtsschreiber Dr. Adam Wolf gab 1869 die „Volkslieder aus dem Egerland“ in Druck heraus. Einige von ihnen waren auch anderen deutschen Stämmen gemeinsam, nur dass sie ein anderes sprachliches Gewand trugen, aber die Mehrzahl war echt egerländisches Nationalgut. Die Mundart der Ober-Eger hatte bisher kaum Schriftliches aufzuweisen, da sich das Meiste nur mündlich fortpflanzte.

Erst der im Jahre 1788 geborene und im Jahre 1866 verstorbene Stadtdechant von Eger P. Georg Stöckner hat es unternommen, den grammatikalischen Bau dieses Dialekts zu untersuchen und die Schreibung dieser Mundart festzustellen. Bereits 1845 hatte er eine vollständige Abhandlung über die Sprache der Egerländer druckfertig niedergeschrieben. Nach seinem Tode wurde auch eine Abhandlung über die Schreibart des „Egerländischen“ vorgefunden. Stöckner gebührt die Ehre, der erste Forscher seiner heimatlichen Mundart gewesen zu sein. Leider gingen seine Manuskripte verloren. Sicher steht fest, dass Stöckner den Boden geebnet hat, auf dem später poetische Versuche entspringen konnten.

Dr. Lorenz war es, der diese zuerst wagte und, getragen von einer hohen dichterischen Begabung Werke schuf, durch welche er nicht nur über die Dichter seines Stammes, sondern auch über die Dialektdichter anderer Stammesgebiete weit hervorragte. Gleichwohl zählt dieser Mann zu den Bestverschollenen seiner Heimat und es ist schwierig, die Lebensgeschichte dieses Mannes der Vergessenheit zu entreißen und der Mitwelt wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Nachdem der Egerfluss die Mauern der alten Stadt bespült, die ihm seinen Namen dankt, wälzt er seine Fluten durch flaches Land und, sich in mehrere Arme teilend umrahmen nord- und südwärts seine Ufer eine Vorstadt, die heute „am Anger“ in älterer Zeit jedoch „am Schlawitzen“ hieß. Hier, unfern des mächtigen Eisenbahnviaduktes, der kühn den Gänsbühl mit dem Galgenberg verbindet, steht auf einer mäßigen Anhöhe das bescheidene Haus Nr. 42, in welchem Johann Jakob Lorenz am 28. Oktober 1807 das Licht der Welt erblickte. Sein Vater Christof Lorenz war ein Egerer Bürger, seine Mutter Maria Magdalena stammte aus dem Dorf Kottigau. Sein Vater gehörte zwar dem Bürgerstand an, sie lebten jedoch in bescheidenen Verhältnissen. Er war zweiter Vorbeter in der Kirche St. Niklas doch gab er vor im Besitze geheimer Kräfte zu sein, was ihn den Namen „der Teufelspachter“ eintrug und weshalb er auch vom damaligen Dechant Josef Georg Grassolth seiner Stelle enthoben wurde. Sodann betrieb er ein Trödlergewerbe, was aber nicht ausreichte, seinen Sohn ausreichend zu unterstützen. Dieser besuchte zwar das Gymnasium seiner Vaterstadt, musste jedoch das bittere Brot eines Kostgängers essen. So absolvierte er in den Jahren 1819-1825 das Gymnasium und studierte dann weiter an der Universität in Wien. 1827 ließ sich dann Johann Jakob Lorenz im Herbstsemester an der medizinischen Fakultät der Wiener Universität einschreiben, die er unter steten materiellen Kämpfen im Jahre 1832 absolvierte. Mehr als 20 Jahre hielt er sich in der glänzenden Kaiserstadt Wien auf, doch hatte er anfangs nicht die Mittel zum weiteren Studium. Er erteilte Privatunterricht und wirkte als Hofmeister und Erzieher in vornehmen und adeligen Häusern. Am 30. Oktober 1839 legte er die erste Doktorsprüfung mit gutem Erfolg ab.

Das sturmbewegte Jahr 1848 weckte Lorenz wie alle 48er Liberalen und ließ ihn die Fahne der Freiheit hochhalten. Er war als Mitglied der akademischen Legion in die Wiener Studentenunruhen verflochten, doch ging er wie viele andere nicht so weit, seine

Existenz aufs Spiel zu setzen. Anfangs der 50er Jahre kehrte er in seine Vaterstadt Eger zurück mit dem festen Vorsatz, seine wissenschaftliche Laufbahn durch Erringung des akademischen Lorbeers abzuschließen.

Er betrieb aber nicht nur sein Fachstudium, sondern wandte sich auch den verwandten naturwissenschaftlichen Studien zu. Zur Erweiterung seiner mineralogischen Kenntnisse unternahm er mehrfach Ausflüge zum Tillenberg, Kammerbühl und zu anderen Orten, die als Fundstätten von Gesteinsarten von Bedeutung waren. Eine große Sammlung von Mineralien, die Lorenz von diesen Exkursionen mit nach Hause brachte und die er später in Glaskästen sorgfältig geordnet aufstellte, zeigten von dem Fleiß und der Sachkenntnis dieses Mannes. Aber auch die genauere Kenntnis des Heimatlandes, die seiner Sprache, seiner Sitten, Sagen und Bräuche wurden durch diese Ausflüge bereichert und begeisterten diesen ohnehin mit rührender Innigkeit an seiner engeren Heimat hängenden Mann bis zum Enthusiasmus. Wer seine herrlichen poetischen Geschichten „des alten Hirten“ mit tieferem Sinn erfasst, dem wird sich die Überzeugung aufdrängen, dass die Erzählungen nur einer schaffen konnte, der selbst mit den eingehendsten Untersuchungen über die Urgeschichte des Egerlandes eine reiche, dichterische Gestaltungskraft zu verbinden vermochte. So verlebte denn Jakob einige Jahre, vorbereitenden und wissenschaftlichen Studien obliegend, in seiner Vaterstadt und hat jedenfalls als poetisch veranlagte Natur auf seinen Ausflügen durch den landschaftlich schönen und sagenhaften Egergau den Impuls für jene dichterischen Schöpfungen erhalten, wohl als das Beste bezeichnet werden müssen, dass je der Egerländer Volksseele abgelauscht wurde.

Das meiste, was wir von ihm besitzen, ist zwischen 1850 und 1856 seinem Genius entsprungen.

Das Jahr 1854 war für Lorenz ein bedeutsames Jahr. Er hatte die Sturm- und Drangperiode seines Lebens überwunden. Seine häufigen wissenschaftlichen Kreuz- und Querzüge durch das schöne Heimatland befriedigten nicht nur seinen Geist, sie erhoben und entflamten auch sein für alles Schöne und Gute beseelte Gemüt. Die uralten, an vielen Orten des Egerlandes geknüpften Sagen entfachten die in seiner Brust ruhenden poetischen Neigungen und so wurden denn von ihm als ersten Bahnbrecher im Urwalde des nordgauischen Dialekts zwischen 1850 und 1856 jene trefflichen Poesien niedergeschrieben, die den Kenner wahrhafter und echter Volksdichtung in Entzücken versetzen, vor allem die Geschichten des alten Hirten“ und „da Bedlmoa“, während die anderen Gedichte nach 1854 entstanden zu sein scheinen. Aber auch streng wissenschaftliche Arbeiten beschäftigten damals seinen reichen, vielseitigen Geist, wie die Abhandlung „der elektromagnetische Telegraph“ und mehrere andere medizinische Themen beweisen. Da die Prüfungstaxen sehr hoch waren, sowie auch die damaligen Reisen mit der Postkutsche und der Aufenthalt in der teureren Residenzstadt, er aber die Doktorspromotion wegen seiner vorgeschrittenen Jahre nicht länger verschieben wollte, musste er sich nach Hilfe umsehen. Diese bekam er vom Prior des Dominikanerklosters zu Eger P. Armand Müller, der ihm die nötigen Beträge vorschoss. So konnte er am 18. Juli 1854 die zweite Prüfung mit Erfolg ablegen und wurde am 28. Juli zum Doktor der Medizin promoviert, worauf er sich in Eger und Franzensbad als praktischer Arzt niederließ.

Gleichzeitig trat er mit seinen dialektischen Dichtungen vor die große Öffentlichkeit. Damals war eine Sammlung deutscher Mundarten von Johannes Mathias Firmenich „Germaniens Völkerstimmen“ ins Werk gesetzt und zu Berlin herausgegeben worden, ein äußerst rühmenswertes und großartig angelegtes Werk, das seinem Autor den Dank des ganzen gebildeten Mitteleuropas einbrachte und eine Kollektion von Dichtungen,

Sagen, Märchen, Volksliedern usw. in nicht weniger als 563 verschiedenen deutschen Dialekten umfasste.

In diesem Sammelwerk publizierte Lorenz die „Sagen aus dem Egerland“, die später unter dem Titel „die Geschichten des alten Hirten“ erschienen und „da Bedlmoa“. Gleichzeitig mit Lorenz veröffentlichte auch Urban von Urbanstadt Egerländer Volkslieder. Die meisten Poesien Lorenz entstanden erst nach 1854. Nach seiner Doktorpromotion war er in hochdeutsch als auch in Egerländer Mundart dichterisch tätig. In jener Zeit entstanden in Egerer Dialekt „d' Gaa(n)s u da Kianhund“, „'s Bauanwei am Mark“, „da Fläichbaua“ sowie das Lied „van Bauan“ und das Poem „der Brand am Anger“.

Der Egerer Anzeiger, die spätere Egerer Zeitung brachte 1856 das erste hochdeutsche Gedicht Lorenz: „Loses Maul einer Egerer Straßenlaterne“ und die „Egerwellen“ ein belletristisches Unterhaltungsblatt für das Egerland die „Klagen eines praktischen Arztes“.

Nun hatte Lorenz zwar sein Doktorat gemacht und sich eine Praxis eingerichtet, doch das alles hatte so viel Geld verschlungen, dass er nichts zurückzahlen konnte. Auch war der Andrang der Patienten nicht gerade groß, nicht dass er nicht renommiert gewesen wäre, aber es fehlte ihm an den Mitteln, um standesgemäß auftreten zu können. Als letzter Ausweg erschien ihm eine eheliche Verbindung mit einer gutsituierten Frau. Sein Freund, Adolf Tachezy, half ihm dabei. Er vermittelte 1857 die Verbindung mit der älteren Martha Eberl aus Eger, die eine ansehnliche Mitgift in die Ehe mitbrachte. Dieser mangelte es jedoch an Bildung des Geistes, so dass sie sich mit ihrem, für Wissenschaften und Poesie eingenommenen Mann, nicht verstehen konnte. Die Dissonanzen, welche hierdurch entstanden, wurden noch dadurch gesteigert, dass sie, die, die gesellschaftliche Stellung als Gattin eines Doktors als das höchste Ziel ihrer Sehnsucht betrachtete, nunmehr den Aufwand der Etablierung und die Kosten des Haushaltes bestreiten musste.

Mit großer Resignation trug Lorenz, der sich infolgedessen von seiner Ehefrau hintangesetzt fühlte, die Bande der geistigen Mesalliance fast durch zwei Jahre, bis sich endlich die Gatten infolge stillschweigenden Übereinkommens von einander trennten. Dr. Lorenz wurde zwar bis 1860 in den Franzesbader Kurlisten als Badearzt geführt, praktizierte jedoch dort nicht mehr, sondern lebte mit seiner Schwester in einem kleinen Haushalt in ärmlichen Verhältnissen. Ein schweres Lungenleiden befiel ihn und nagte jahrelang an seiner Gesundheit. Als sein Dasein zu Ende ging, kam ihn seine frühere Gattin besuchen, bat ihn um Verzeihung, die sie auch erhielt. Damals wohnte er im Haus 271 am Johannesplatz, wo er am 01. Dezember 1860 aus einer Welt schied, die ihm nur bittere Erfahrungen und schwere Enttäuschungen gebracht hatte.

Seine Schwester, die in bitterer Armut zurückblieb, musste seine Mineralien, Bücher, Manuskripte und Einrichtungsgegenstände verkaufen, wodurch sein in Bezug auf den Egerländer Dialekt unschätzbare Nachlass in verschiedene Hände gelangte, verschleppt wurde und größtenteils in Verlust geriet. Ein glücklicher Umstand fügte es jedoch, dass wenigstens der III. Quartband seiner „Notationes et elaborationes“ aus dem Jahre 1856 in den Besitz eines Liebhabers der Egerer Mundart, des kaiserlichen Rates Stanka gelangte und von ihm dem Egerer Stadtarchiv gewidmet wurde. Dieser eine Band enthält vierzehn verschiedene, teils medizinische, teils naturwissenschaftliche Aufsätze und viele Gedichte von denen fünf in Egerländer Mundart niedergeschrieben sind.

Seine, in Firmenischs Sammlung 1854 veröffentlichten Dialektgedichte, waren in seiner Heimat so gut wie unbekannt geblieben. Seine späteren Manuskripte wären wahrscheinlich demselben Schicksal verfallen, wenn nicht der, 1878 verstorbene, Wenzl Emer „Studentenvater“ genannt, sie als vortrefflicher Sänger nicht bei Akademien,

Liedertafeln und Sangerfesten mit unübertreffliche Meisterschaft vorgetragen hätte. Der brausende Beifall, den seine Deklamationen fanden, galt nicht ihm allein, er galt dem herrlichen Volksdichter Lorenz; denn niemand vor und nach ihm hat je aus der Volksseele so zu seinen Stammesgenossen gesprochen, wie er. Den einfachenschlichten Poeten, den Zeit seines Lebens nur wenige gekannt hatten und von dem noch wenigere geahnt hatten, welch großes dichterisches Talent in ihm wohnte, machte Emer erst bekannt. Er erst verbreitete seinen Ruhm in seinem engeren Heimatlandchen und weit über dessen Grenzen hinaus was seine Zeitgenossen an dem Lebenden versäumt hatten. Die Bedeutung Dr. Lorenz als Dichter gipfelt in seinen poetischen Schöpfungen in Egerländer Mundart. Niemand hat den Mutterlauten und Herzenstonen seines engeren Heimatlandes mit solch hohen und dichterischen Schwung Ausdruck verliehen wie er, ja er ist der einzige und unübertreffliche Meister seines Dialekts und aus seinem beredten Mund spricht die reinste und lauterste Egerländer Volksseele, so ur- und naturwüchsig, wie die harzig duftenden Fichtenstamme auf des Tillenbergs Höhen, so klar und kristallhell, wie die schäumenden Fluten der über Felsen dahinsturzenden Ober-Eger. Ein Kind des Volkes, entnimmt er die Typen seiner Darstellung dem Volksleben des Egergaaues. Im „Flaichbaua“ schildert er einen allem Städtischen gegenüber voreingenommenen Bauern der fest an allem alten und Hergebrachten hängt und auch dem Aberglauben huldigt. Das „Bauanwei am Mark“ ist sozusagen das Gegenstück dazu. In der Teirfabel „Gaa(n)s u Kianhund“ tauschen eine neidische Magd und ein hungernder Knecht in naturwüchsig Art ihre Gedanken aus. In „Da Bedlmoa(n“ schildert Lorenz einen freiheitsliebenden lockeren Gesellen, der lieber hungert als arbeite. Sein wohl schönstes Werk ist die „Geschichte vom alten Hirten“. Es klingt wie ein altes Märchen was der alte Weißkopf schildert, der auf den Fluren der Kammer seine Schafe hudet und von den Zwergen am Kammerbuhl erzählt. Der Erzählung liegt eine, auf gründlichen geologischen Forschungen beruhende Urgeschichte des Egerlandes zu Grunde. Wir sehen einen von Bergen bekränzten Suwassersee, der ehemals die Niederungen des Egerlandes bedeckte, auf dessen Boden ein kleiner Vulkan sich erhob; wir sehen, wie die Fluten dieses Wasserbeckens bei Königsberg ihren Abfluss genommen und als Niederschlag das Franzensbader Moor, und die Heilquellen zurückließen. Mit höchster Meisterschaft hat der Dichter in wahrhaft künstlerischer Form die bereits in den vierziger Jahren von K. A. Jäger gesammelten Zwergensagen des Egerlandes mit dessen Urgeschichte zu verknüpfen und in jene herrlichen Erzählungen umzugestalten verstanden, die als das erste und klassische Epos in Egerländer Mundart gelten. So ist denn Lorenz der erste und größte Meister dieses Dialekts, er ist die verkörperte Volksseele. Es ist ihm gelungen über seine Poesien nicht nur den duftigen Hauch sondern auch jenen derben am Ironie streifenden Humor auszugieen, der dem Egerländer Charakter sein eigentümlich des Kolorit verleiht. Lorenz hat bei der Nachwelt die verschiedenste Beurteilung gefunden. Während es die Landbevölkerung verdross, dass sie in seinen Dialektgedichten in treuer Volkstümlichkeit mit allen Licht- und Schattenseiten an die Öffentlichkeit gebracht wurde, jubelten ihm die Egeraner beim Vortrag derselben begeistert zu. Allein Lorenz ist und bleibt allezeit ein biederer Charakter, das trefflichste Spiegelbild seiner Landsleute, ein echter Deutscher von bestem Schrot und Korn. Treue, Natürlichkeit und Volkstümlichkeit, sowie vor allem die Quelle unversiegbarer Heimatliebe, die in seinem Herzen sprudelt und die er in seinen Gedichten wie im Leben bekundete, werden ihm einen Ehrenplatz unter den Egerländer Dialekt dichtern sichern. Sein Andenken aber wird, solange der waldbedeckte Bergkranz sein Heimatland umschließt, solange die dunkelgrünen Wasser das romantische Tal der Eger durchrauschen und an ihren Ufern die deutsche Sprache erklingt fortlieben und sein dichterisches Genie nicht nur bei

seinen Stammesgenossen sonder auch bei dem ganzen deutschen Volk bewundernde Anerkennung finden.